

Gedanken zum Zusammenschluss Kantonale Denkmalpflege - Stelle für Bauern - und Dorfkultur

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde**

Band (Jahr): **56 (1994)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gedanken zum Zusammenschluss Kantonale Denkmalpflege – Stelle für Bauern- und Dorfkultur

Wer den hier vorgelegten Bericht über die (fast) fünfzig Jahre Stelle für Bauern- und Dorfkultur liest, wird sich bewusst, dass der 1. Januar 1994 in erster Linie einmal ein Abschied ist. Ein Abschied von einer stolzen, eigenständigen Tradition, von einer Institution, die getragen war von einer Überzeugung, dass das Bäuerliche eine Hauptstütze des bernischen Selbstverständnisses und des bernischen Staates sei. Die Schaffung der Stelle in der gefährvollen Zeit des Zweiten Weltkrieges, eine halbe Generation vor der fachlichen Institutionalisierung der «klassischen» Denkmalpflege, ist eine einzigartige und wenig beachtete Tat im Rahmen der Geschichte der schweizerischen Denkmalpflege. Sie ist insofern typisch schweizerisch, als der Gedanke der Denkmalpflege, hier freilich Teil eines weiteren Kulturkonzepts, im einzelnen Bauernhof, ja im einzelnen Ornament begann, eine Entwicklung also von unten nach oben, vom Kleinen zum Grossen suchte. Die Denkmalpflege im Sinne der Baustellenbetreuung begann im Kanton Bern auf dem Bauernhof; die seit 1902 bestehende Kunstaltertümerkommission (Denkmalpflegekommission) nahm in der Regel mangels Funktionär nur auf die Projekte Einfluss. Der Gruppenhof mit Haus, Speicher, Stock und Garten wurde im Kanton früher betreut als das Ensemble Altstadt!

Auffallend ist der umfassende, ganzheitliche gestalterische Aspekt, der die erste Phase der Arbeit der Stelle bestimmte; das hie und da leicht Ideologische der dahinter steckenden Philosophie ist mit den Zeitumständen zu erklären. Der daraus resultierende stark kunstgewerbliche Zug der Tätigkeit, die sich vom «Geschmäckerischen» nicht immer fernhielt, war möglicherweise eine Voraussetzung, um baupflegerisch in die Breite wirken zu können, eine Breite, die innerhalb der Schweiz beachtlich ist und um die uns umliegende Länder beneiden. Freilich entspricht die Tätigkeitsbreite auch dem Rang des Baubestandes.

Natürlich ist die Aufbruchstimmung, das Missionarische der Pionierphase, längst Geschichte; ein Teil der primären Anliegen zudem in einer stark gewandelten Zeit völlig überholt. Das unerhörte persönliche Engagement, die unbürokratische Einheit von Person, Aufgabe, Werk, öffentlicher und privater Tätigkeit von Christian Rubi und Alfred von Känel sind trotzdem beeindruckend. Das Mass der Öffentlichkeitsarbeit, das namentlich Rubi leistete, ist beispielhaft. Allerdings selektionierte Rubi seine Arbeit stark und ohne fachliche Kriterien. Wo ein Erfolg wenig wahrscheinlich war, wo die Zeit fehlte, «duckte er sich» und liess geschehen, wie er selbst äusserte. Es blieb ihm als Einzelkämpfer auch kaum eine andere Wahl.

Wenn heute infolge «Effista» und politischer Vorstösse gerade auch aus Kreisen der Schweizerischen Volkspartei die Stelle für Bauern- und Dorfkultur

als eigenständige Institution verschwindet, so geschieht dies zwar nicht als Folge der Aufhebung der Landwirtschaftsdirektion, aber doch in bezeichnender Parallelität.

Die Zusammenlegung von Stelle für Bauern- und Dorfkultur und Denkmalpflege war nicht zwingend, da die räumliche und organisatorische Koordination auf einfache Art gewährleistet war. Die Vorteile des Zusammenschlusses überwiegen aus jetziger Sicht jedoch eindeutig. Einmal hat rein statistisch der Umfang der Tätigkeit der zwei Stellen in den 80er Jahren stark zugenommen. Vernetztes ganzheitliches Denken und Arbeiten nicht nur in der Betreuung der Bauten und Ensembles, sondern auch im Kontakt mit Behörden jeder Stufe und der immer wichtiger werdende raumplanerische Aspekt verbieten ein Arbeiten nach nicht immer klar trennbaren Baugattungen und nötigen zur Regionalisierung der Tätigkeit. Die personelle Verteilung in vier geographische Kreise, die mit jenen des Raumplanungsamtes übereinstimmen, führte nach Möglichkeit je ein Mitglied der bisherigen Stelle für Bauern- und Dorfkultur, der bisherigen Denkmalpflege und eine halbe Arbeitskraft der Fachstelle für Ortsbild- und Planungsfragen zusammen, so dass innerhalb eines Kreises von allen Erfahrungen profitiert werden kann. Damit sollte auch das Versprechen, das der alten Landwirtschaftsdirektion abgegeben worden ist, die Betreuung der ländlichen Bauten und die Zusammenarbeit mit den spezifischen Agrarfachstellen nicht zu reduzieren, eingehalten werden können.

Die Zusammenlegung wird durch die methodische und wissenschaftstheoretische Annäherung der zwei Fachstellen seit den 80er Jahren vereinfacht. Die Ausrichtung der Stelle für Bauern- und Dorfkultur auf den Aussenaspekt, auf das Dekorative eines Bauwerks, gewissermassen die Reduktion der Aufgabe auf die Kulisse, hat längst einer umfassenderen Betrachtungsweise Platz gemacht, die das Bauwerk als Einheit von Funktion, Konstruktion, Form und Situation begreift. Der Vorrang der Konservierung vor der Restaurierung, dieser vor der Renovation und der Rekonstruktion ist in gleichem Masse beiden Fachinstanzen vertraut und bedeutet ein entschiedenes Abrücken von der Praxis der 40er bis 70er Jahre. Längst überwunden ist ferner in beiden Fachstellen die Scheu vor guter zeitgenössischer Architektur; Denkmalpflege als Antipode zur Moderne geht schon deshalb nicht, weil Bauten der klassischen Moderne seit einem Jahrzehnt zu den Patienten gehören und die bewertende Inventarisierung bis in die frühen 60er Jahre fortgesetzt wird. Im Gegenteil: immer häufiger haben beide Stellen die Frage nach der Qualität des Neuen zu stellen, und in der Ablehnung des weit verbreiteten, falsch verstandenen Heimatstils der Stöckli- und Krüppelwalmdachkulturen wissen sie sich einig. Die seit Jahren vorhandenen Kontakte wurden in fast allen Bereichen institutionalisiert. Der Aufbau einer tragfähigen gemeinsamen Infrastruktur ist im Gang.

War der Aufbruch 1944/45 in seinem begrenzten Feld getragen von der Persönlichkeit Rubis und beruhte die Wirkung wesentlich auch auf persönlichen

Kontakten, so ist, wie der hier vorgelegte Bericht richtig festhält, der Personenbezug der Tätigkeit beider Stellen in den letzten Jahren in den Hintergrund getreten. Eine der Chancen der Regionalisierung liegt gerade darin, diese persönlichen Kontakte und Bezüge zu pflegen und zu fördern und Vertrauen zu schaffen, denn diese Kontakte sind einer der Schlüssel zu guter denkmalpflegerischer Tätigkeit. Eine zweite Lehre gilt es aus der Frühgeschichte der Stelle zu ziehen: Die Bedeutung der Öffentlichkeitsarbeit. Die «neue» Denkmalpflege wird, soweit es die Möglichkeiten zulassen, ihrer Informationstätigkeit ganz entschieden mehr Aufmerksamkeit schenken müssen und das, wenn immer möglich, nicht im «offenen Raum», sondern im definierten Rahmen der Gemeinde oder der Region. Für die längerfristige Zukunft unserer Kulturgüter ist der Rückhalt der Öffentlichkeit letztlich entscheidend. Die Tätigkeit der Denkmalpflege muss von der Öffentlichkeit mitgetragen werden, sonst ist sie auf die Dauer wenig erfolgreich. Es ist ein ständiger Auftrag der Denkmalpflege, Verständnis für die Kulturgüter zu wecken. Das wusste Rubi und handelte entsprechend.

Freilich: Die Gefährdung des baulichen Kulturgutes war zu seiner Zeit weit geringer als in der jetzigen, in der sich die Aufgaben der Denkmalpflege vervielfacht haben. Die Eingriffe werden immer grösser, die Totalverluste immer zahlreicher. Können Aufnahmehythmus und Publikationskadenz der Bauernhausforschung, einem weiteren Arbeitsfeld der Stelle, nicht intensiviert werden, so wird es in einer Generation nicht einmal mehr möglich sein, über den Landesteil Seeland/Jura als Bauernhausband einen Nekrolog zu schreiben. Nicht nur unversehrte Bauten werden fehlen, sondern auch eine tragfähige Dokumentation der galoppierenden Substanz- und Strukturverluste.

Der Stelle für Bauern- und Dorfkultur ist an der Schwelle ihres halben Jahrhundertjubiläums zum Schluss zu gratulieren und zu danken. Ohne ihren Einsatz entbehrten Dörfer und Weiler ganzer Landstriche ihres Profils und ihrer Glanzstücke, auf die sie, zu Recht, stolz sind. Die Breitenstreuung denkmalpflegerischen Wirkens wäre im Kanton ohne Stelle nie erreicht worden und die verfälschenden Umbauten hätten Serien von Bauwerken oft von regionaler Bedeutung durch gut gemeinte, aber unsachgemässe Renovationen entwertet oder getilgt. Die methodische und wissenschaftliche Weiterentwicklung der speziellen Aufgabe ist im Schosse der Stelle in den letzten fünfzehn Jahren entschieden gefördert worden und die jüngere Schwester, die «klassische» Denkmalpflege, konnte auf verschiedenen Gebieten von der Erfahrung der älteren profitieren. Die Denkmalpflege heisst die Stelle für Bauern- und Dorfkultur willkommen und freut sich auf die gemeinsame Tätigkeit der «neuen» Denkmalpflege. An Aufgaben fehlt es wahrhaftig nicht.

Jürg Schweizer